

Magazin für ev.=luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

52. Jahrgang.

August 1928.

Nr. 8.

Predigtstudie über Luf. 7, 36—49.

(Wierzehnter Sonntag nach Trinitatis. Neue Perikopenreihe.)

Die Salbung Jesu im Hause des Pharisäers Simon, die uns Lukas in dem vorliegenden Abschnitt erzählt, wird von keinem andern Evangelisten berichtet, während Lukas der einzige ist, der die Salbung im Hause Simons des Ausfägigen (Matth. 26, 6—13; Mark. 14, 3—9; Joh. 12, 1—8) übergeht. Man hat daher gemeint, daß diese beiden Salbungen identisch seien. Doch spricht alles gegen diese Auffassung, und Olshausen hat recht, wenn er schreibt: „Soll die Begebenheit, die Lukas erzählt, identisch sein mit der Salbung der Maria, der Schwester des Lazarus, in Bethanien, so ist im Lukas nicht bloß eine mißverstandene Auffassung, sondern eine totale Entstellung zu sehen; die Begebenheit ist eine andere geworden.“ Die einzige Ähnlichkeit ist, daß in beiden Fällen der Gastgeber Simon heißt (der im Neuen Testament gewöhnlichste Name; nicht weniger als elf dieses Namens — oder Simeon — werden genannt) und daß in beiden Fällen Jesus gesalbt worden ist (aber Jesus hat auch zweimal den Tempel gereinigt und Abraham zweimal sein Weib als seine Schwester ausgegeben). Die Identifizierung der beiden Salbungen scheitert, wie Keil richtig bemerkt, an der Tatsache, daß beide nicht bloß nach Ort und Zeit, sondern nach dem Charakter der beteiligten Personen und im Sachverhalt wesentlich verschieden sind.

3. 36 erzählt Lukas zunächst, daß Jesus eine Einladung eines Pharisäers, an einem Gastmahl teilzunehmen, angenommen habe. Es liegt kein Grund vor zu der Annahme, daß dieser Pharisäer ein Jünger Jesu gewesen sei. Wenn auch zunächst nichts über die Gesinnung dieses Mannes gesagt wird (man vergleiche im Gegensatz dazu Mark. 3, 2; Luf. 14, 1), so geht doch aus dem ganzen Zusammenhang hervor, daß er Jesu keineswegs hold gesinnt war. Schon hatte Jesus Zeichen und Wunder getan, die seine Gottheit und Messianität hätten außer Frage stellen sollen. Hatte er doch kurz zuvor die Jünger Johannes gerade auf seine Werke hingewiesen, Luf. 7, 18—23. Diese Wunderwerke hatten

ſchon viele zum Glauben an ihn als den Sohn Gottes und der Welt Heiland gebracht, Joh. 1, 45. 49; 2, 11; 4, 42; Luf. 5, 8; 7, 6. 7. Simon dagegen war noch ſo weit davon entfernt, in Jeſu den Meſſias zu erkennen, daß es ihm überhaupt fraglich war, ob Jeſus ein Prophet wäre, B. 39, obgleich das die allgemeine Überzeugung des Volkes war, Luf. 7, 16; 9, 8; Matth. 16, 14. Ihm war Jeſus weiter nichts als ein menſchlicher Lehrer, und mit der Einladung ehrte er nur den berühmten Rabbi von Nazareth, der ſo viel von ſich hatte reden machen. So ehren auch heute noch Ungläubige die Chriſten als nette, anſtändige Leute, das Chriſtentum als eine Religion, die manches Gute an ſich habe, und Chriſtum als trefflichen Tugendlehrer, bleiben aber bei aller äußeren Höflichkeit, bei aller Gefälligkeit, die ſie den Chriſten erzeigen, dem Evangelium fern und fremd und feind. Man laſſe ſich nicht durch die Freundlichkeiten und Schmeicheleien der ehrbaren Welt über ihre eigentliche Gefinnung täuſchen!

Jeſus, der Herzenskündiger (Joh. 1, 47; 2, 25), wußte ganz genau, mit wem er es zu tun hatte. Dennoch nahm er die Einladung an, ja benutzte die ihm dadurch gegebene Gelegenheit, ein gewaltiges Zeugnis abzulegen für ſeine rettende, ſuchende Heilandsliebe, die nicht nur ſolche ſuchen und ſelig machen will, die ſich im Schmutz der Sünde gewälzt haben, wie die Sünderin, ſondern auch ſolche, die, wie Simon, äußerlich rein und untadelig gelebt haben. — So gilt auch uns Chriſten 1 Kor. 14, 26. Doch iſt dabei ſtets zu beachten, was im 33. Vers und auch 1 Kor. 8 und Röm. 14 vom Ärgernis und Matth. 10, 32 f., 1 Petr. 3, 15 von der Pflicht des Bekenntniſſes geſagt wird. Auch im geſellſchaftlichen Verkehr mit Ungläubigen ſollen wir das Heil ihrer Seelen nie aus den Augen verlieren.

B. 37. Mit einem „Siehe“ macht uns Lukas auf etwas Außergewöhnliches aufmerkſam. Er lenkt unſern Blick auf eine ſtadtbekannte Sünderin, die, ſobald ſie vernahm, daß Jeſus in Simons Haus eingekehrt ſei und ſich dort niedergelegt habe, alsbald zu ihm hintrat; vgl. B. 45: ſeit ich hereingekommen bin, ἀφ' ἧς εἰσῆλθον. Wenn auch ἀμαρτωλός im Neuen Teſtament nicht im engeren Sinne von Unkeuſchheit gebraucht wird, wie Keil richtig bemerkt, ſo laſſen doch die Worte des Phariſäers, B. 39, wohl kaum eine andere Deutung zu, als daß ſie eine „Gefallene“ war, deren bloße Nähe ſchon den verunreinigte, den ſie anrührte. Wie ein ſolches Weib Zutritt zum Hauſe eines ſtrengen Phariſäers erlangt habe, können wir nicht entſcheiden; darauf kommt auch ſchließlich nicht viel an. Es mag ſein, daß ſie als Verwandte dieſe Freiheit hatte; es mag ſein, daß die heutige Sitte, daß bei größeren Gaſtmählern auch uneingeladene Gäſte umherſtehen dürfen, ſchon damals beſtanden hat; es mag ſein — und dieſer Anſicht neige ich mich zu —, daß ihre brennende Liebe zu Jeſu ſie trieb, alle äußeren Schranken geſellſchaftlicher Gebräuche zu durchbrechen, daß ſie einfach tat, was ſie tat, unbekümmert darum, was die Leute denken und ſagen

würden. Denn ohne Zweifel wird sie nicht erst zu Jesu gekommen sein, um bei ihm Vergebung zu suchen. Ohne Zweifel gehörte sie zu der großen Anzahl derjenigen Armen, denen von Jesu selbst das Evangelium gepredigt worden war, die durch ihn zur Erkenntnis ihres Sündelends, aber auch zum Glauben an den Sünderheiland gebracht worden waren, bei ihm Vergebung und Frieden gefunden hatten, dann aber auch ihrem Sündenleben entsagt und ein neues Leben angefangen hatten. Vgl. 1 Kor. 6, 9—11. Nun hatte sie hier eine Gelegenheit, ihrem Heilande öffentlich ihre Liebe und Dankbarkeit zu bezeugen. Daher nimmt sie eine Alabasterflasche köstlicher Salbe. *Μύρον*, verschieden von *ἔλαιον*, nach Ebersheim ein köstliches, wohlriechendes Parfüm. Sie will sich Jesu nahen, der ja nach damaliger jüdischer Sitte auf einem Sofa oder Divan lag, das Haupt dem Tisch zugewandt, die unbeschuhten Füße nach rückwärts ausgestreckt.

B. 38. Weiter als zu seinen Füßen kommt sie nicht. So brennend ihre Liebe ist, so hält doch keusche Demut sie ab, sich ihm weiter zu nahen. Hinten steht sie neben seinen Füßen. Da fängt sie an zu weinen. *Κλαίω*, nicht das stille, leise Weinen, sondern das laute Weinen eines Kindes, das heftige Schluchzen, das man nicht unterdrücken kann, das von tiefer Gemütserschütterung zeugt. Gerade der Anblick ihres Heilandes, dem sie so viel zu verdanken hat, ruft die Erinnerung wach an das vorige Sündenleben, für das sie allerdings Vergebung erlangt hat, das allerdings hinter ihr liegt, das ihr aber noch immer wieder schwer auf Herz und Gewissen fällt. Welcher Christ hat nicht ähnliche Erfahrungen gemacht? Wie ruft gerade das Gedächtnis der Gnade des Heilandes, der Anblick des Gekreuzigten, die Erinnerung an längst vergangene Sünden wach! Wie manche Träne bitterer Reue weinen wir noch im Alter über Sünden, für die uns schon längst und wiederholt Vergebung zugesichert worden ist! Ps. 25, 7; Ps. 51; 1 Kor. 15, 9; 1 Tim. 1, 13—16. — Sie steht und weint, und wie ein Regenschauer (*βρέχειν*, regnen) benehzen die Tränen die Füße des Heilands. So schnell sie fallen, so schnell trocknet sie sie auch wieder ab, nicht mit einem Tuch, sondern mit dem Haar ihres Hauptes. Das lange Haar, ihr Schmuck und ihre Zierde, das sie gewiß mit großer Sorgfalt gepflegt, dessen lange Flechten sie sich oft mit Wohlgefallen hatte durch die Hände gleiten lassen, das sie in den Dienst der Eitelkeit, ja der Wollust gestellt hatte — nun hat sie keine bessere Verwendung dafür, als die Füße ihres Heilandes damit zu trocknen. *Εξέμασσαν, κατεψίλει, ἤλειφεν* — in diesen Imperfekten zeigt uns Lukas recht anschaulich diese Handlungen in ihrem Vollzuge. Wir sehen gleichsam, wie sorgfältig sie trocknet, wie sie einen Fuß nach dem andern auf die geliebten Füße drückt, bis sie mit Küssen bedeckt sind, *κατεψίλει*. Welch ein Kontrast zwischen diesen Küssen der ungeheuchelten, demütigen Liebe, die Jesu Füßen aufgeprägt werden, und dem verräterischen Kuß, mit dem Judas das Angesicht Jesu verleckte! Mark. 14, 45 steht dasselbe Wort. — Nun nimmt sie das Gefäß mit Narbe,

und wir sehen, wie sie ausgießt und salbt und dann wieder küßt, B. 45, und weiter salbt, als könne sie sich nicht von ihm trennen, als könne sie sich nicht genug tun in ihrem Liebeswerk. Und das alles in keuscher, demüthiger Liebe den Füßen Jesu. Wer denkt hier nicht an die Geschichte der heidnischen Übersetzer von 1 Joh. 3, 1, die da meinten, es sei zu große Ehre, Gottes Kinder zu heißen — genug, wenn man ihm die Füße küssen dürfe? Vgl. Ps. 84, 11; Luf. 15, 19; 23, 42; 1 Kor. 15, 8. 9. Das ist echte Liebe, die Frucht rechtschaffener Herzensbuße. Je gründlicher man sein eigenes Sündenelend, aus welchem der Heiland uns gerettet hat, erkennt, um so größer und unbegreiflicher erscheint die Liebe dessen, der uns anblickte, da wir in unserm Blute lagen, und zu uns sprach: „Du sollst leben!“ Hefek. 16, 6, ja, der sich zu uns neigte und uns küßte mit dem Fuß seines Mundes. Je lebendiger wiederum die Erkenntnis dieser grundlosen Liebe ist, um so feuriger wird dann auch unsere Liebe zu ihm brennen, um so williger werden wir, ihm zu dienen, einerlei in welcher Weise, um so lieber werden wir ihm auch große Opfer bringen; um so weniger fragen wir danach, was die Leute von uns denken, wenn wir nur unsers Herzens Liebe ihm zeigen können.

Schweigend hat das Weib sein Werk verrichtet. Schweigend hat sich Jesus die Tat gefallen lassen. Schweigend haben Gäste und Gastgeber dem eigenartigen Schauspiel zugeesehen. Um so lebhafter geht es in Simons Innerem zu. Lukas berichtet uns die Gedanken, die das Herz des Pharisäers bewegten, sei es, daß ihm der Heilige Geist sie offenbarte, sei es, daß Jesus sie seinen Jüngern kundgetan hatte und auf diese Weise Lukas sie erfahren konnte.

W. 39. Als Erkennungszeichen eines Propheten galt neben der Wundergabe (vgl. Luf. 7, 16; 24, 19; Joh. 9, 17) auch ein übernatürliches Wissen verborgener Dinge, Joh. 4, 19. Die Handlungsweise Jesu scheint Simon Beweis genug zu sein, daß Jesus kein Prophet sein könne. Aber anstatt, wie Philippus und Nathanael, Joh. 1, 45. 46, sich an Jesum um Aufschluß zu wenden, hält er seinen Argwohn zwar verborgen, aber um so fester im Herzen. Es ist kein schönes Bild, das wir hier von ihm gewinnen. Welch selbstgerechte Überhebung über dies Weib! Welch liebloses Urtheil über Jesum, ohne ihm Gelegenheit zu geben, sich zu verteidigen! Welch geistliche Blindheit und Finsternis! Ihm, dem Liebeleeren, ist wahre Liebe, wie sie sich in der Tat der Sünderin zeigt, einfach unverständlich. Ihm, dem Selbstgerechten, ist Jesu Sünderliebe ein Räthsel, ein Ärgernis, eine Torheit. Ihm, dem in Sünden Erstorbenen, ist eine solche Wandlung, wie sie in diesem Weibe vor sich gegangen war, unbegreiflich. Joh. 3, 4. 9. Ja, ganz gewiß: 1 Kor. 2, 14—16.

W. 40. Während der Pharisäer in selbstgerechtem Schweigen verharrt, redet Jesus, einmal, um sein Verhalten zu verteidigen; zum andern, um dies Weib gegen den ungerechten Verdacht in Schutz zu nehmen, als sei sie noch, was sie gewesen war; zum dritten, um auch

Simon zu gleicher Buße zu locken. Als allwissender Gottessohn antwortet er auf die verborgenen Gedanken seines Gastgebers, ohne jedoch mit seiner Allwissenheit zu prahlen, Jes. 42, 2. Er beweist dem Simon, daß er allerdings ein Prophet, ja mehr als ein Prophet sei, daß er nicht richte, nachdem seine Augen sehen, noch strafe, nachdem seine Ohren hören, Jes. 11, 3, wie Menschen tun müssen, daß er vielmehr das Herz ansehe, wie allein der Herr es tun kann, Ps. 7, 10, und je nach Glauben oder Unglauben des Herzens den Menschen beurteile, 1 Sam. 16, 7. Aber wie geschieht fängt er die Sache an! Wie edel verhält er sich gegen den Mann, der so übel von ihm gedacht hat! Liebevoll wendet er sich an ihn: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen.“ Auf dessen Aufforderung: „Meister [Lehrer], sage an!“ erzählt er ihm, ähnlich wie Nathan dem David, eine Geschichte, die auf den ersten Blick scheinbar nichts mit diesem Weibe zu tun hat.

B. 41. 42. Ein Wucherer, *δανιστής*, ein professioneller Geldleiher, hatte zwei Schuldner, von denen einer ihm zehnmal mehr als der andere schuldete. Groschen, *δηνάριον*, etwa fünfzehn Cents. Keiner konnte bezahlen, so schenkte er beiden die ganze Schuld. Das war freilich etwas ganz Außergewöhnliches, etwas, was man von einem Wucherer nicht erwartet hätte, was aber dennoch einen mit Achtung erfüllen mußte vor einem so edlen Charakter, der nicht auf sein Recht pochte, sondern das herrliche Vorrecht der Gnade übte. Welcher von den beiden Schuldnern wird ihn wohl am meisten lieben? Ganz klar und offenbar ist hier die Schenkung der Schuld das Erste, die Liebe das Darauffolgende.

B. 43. Simon merkt, daß dies Gleichnis auf ihn gemünzt sei, und antwortet daher sehr vorsichtig. Er will sich auf alle Fälle ein Schlupflochlein offen lassen. „Ich achte“ — *ὑπολαμβάνω*, meinen, vermuten, das „ich glaube“ gedehnt ausgesprochen, mit Achselzucken begleitet. Er will sich nicht binden, da er nicht weiß, wo die Sache hinaus will. Aber Jesus stopft das Schlupfloch alsbald zu, indem er seine „Meinung“ als richtig annimmt. „Du hast recht gerichtet“, so entgegnet er ihm. Er sagt nicht „geantwortet“. Er gibt ihm vielmehr zu verstehen, daß er gleichsam ein richterliches Urteil gefällt habe, das Jesus als richtig anerkennt, unter das er sich beugen will. — Welch ein Unterschied zwischen der Entschiedenheit Jesu und aller, die sich auf sein Wort verlassen, und der Unentschiedenheit, der stets wankenden Meinung aller, die Jesum und sein Wort verwerfen! 2 Tim. 3, 7; Eph. 4, 14. —

B. 44—46. Nun wendet sich Jesus zu dem Weibe, scheinbar zum erstenmal ihr Beachtung schenkend, um derentwillen er doch bisher geredet hatte. Sie soll merken, daß die Worte, die er an Simon richtet, auch ihr vermeint sind. „Siehst du dies Weib?“ Gewiß hatte Simon sie gesehen, wollte sie aber nicht sehen; aber durch Jesu Worte wird er schier gezwungen, ihr seine Aufmerksamkeit zu schenken. Wie werden sich da aller Augen auf Jesum und das Weib gerichtet haben! Welch eigenartigen Vergleich stellt Jesus an! „Ich kam in dein Haus.“

Σοῦ, durch seine Stellung vor εἰς τὴν οἰκίαν, so nachdrucksvoll als nur möglich. Du warst der Gastgeber; dir lag es ob, mir die üblichen Erweisungen der Gastfreundschaft, der Liebe und Ehre zu erzeigen. Drei solcher Erweise werden genannt: das Fußwaschen, der Kuß und das Salben mit Öl. Das Fußwaschen, das allgemeine Sitte war, tat der Hausherr entweder selber, oder er ließ es durch Diener besorgen. Schon die Höflichkeit und die Landessitte forderten, daß man den Gästen wenigstens Wasser zu diesem Zweck vorsetzte, Gen. 18, 4; 19, 2; 24, 32; Richt. 19, 21; 1 Tim. 5, 10. Auch der Kuß war landesübliche Sitte, sonderlich zwischen guten Freunden als Zeichen des vertrauteren Verkehrs, Gen. 29, 11. Das Salben mit Öl oder gar mit Narde war eine besondere Ehrenbezeugung, die nur Ps. 23, 5 erwähnt wird. Alle diese Erweise der Freundschaft und Liebe hatte der Pharisäer unterlassen. Weder hatte er dem Herrn Wasser für die Füße noch einen Kuß noch Öl auf das Haupt gegeben. Man beachte die jedesmalige Hervorhebung dieser drei Begriffe. Weder Höflichkeit noch Liebe noch Ehrerbietung hatte er Jesu erwiesen, weil ihm so gut wie nichts an ihm gelegen war. „Du hast in mir weder deinen Messias geehrt noch deinen Heiland geliebt noch deinen Mitmenschen mit Höflichkeit behandelt. Du hast es ganz und gar an aller Liebe fehlen lassen. Du hast nicht einmal angefangen, deinen Nächsten als dich selbst zu lieben; noch viel weniger hast du deinen Gott über alles geliebt.“ Das will der Herr dem Simon zu Gemüte führen. „Wie ganz anders hat dagegen dies Weib gehandelt, das von dir so verachtete, das du nicht einmal anrühren magst! Dir war Wasser zu gut für meine Füße; sie hat sie mit Tränen genezt, mit ihren Haaren getrocknet. Dir lag nichts daran, mir einen Kuß auf Mund oder Wange zu geben; sie hat nicht nur einen Kuß gegeben, sie hat, seit ich hereingekommen bin, nicht aufgehört, mit Küssen zu bedecken meine Füße. Mit Öl, dem geringeren Material, meinen Kopf hast du nicht gesalbt; sie mit Salbe, Narde, hat gesalbt meine Füße.“ Wie wird da die herzliche, demütige, selbstlose Liebe dieses Weibes ins rechte Licht gestellt! Wie verteidigt der Herr sie, die Verachtete, Ehrlose, als seine liebende Jüngerin! Wie stellt er sie hoch, hoch über den selbstgerechten, korrekten und doch so liebeleeren Pharisäer! Wie müssen diese Worte wie Donnerschläge auf Simons Haupt herabgefahren sein! Welch erquickender, belebender Regen waren sie aber zugleich für das Herz dieses Weibes! — Beachten wir, wie der Herr seine eigene Person hervorhebt. Fünfmal *μου* und einmal *μοι*, und fast durchweg in emphatischer Stellung. Solche Hervorhebung der eigenen Person wäre bei jedem andern Selbstüberhebung, nicht bei dem, der da ist der Sohn Gottes und der Heiland der Welt. Apost. 4, 12; 1 Joh. 5, 12.

B. 47. Nun macht Jesus selber die Anwendung. „Verhalben“, auf Grund dieses klaren Erweises ihrer Liebe, „sage ich dir“, ihre ganze Handlungsweise gibt mir das Recht, dir zu sagen: „Ihr sind viele Sünden vergeben.“ Du hast keinen Grund, dich daran zu stoßen, daß ich mir

habe die Schuldigung dieses Weibes gefallen lassen. Sie ist nicht mehr, was sie gewesen ist, eine Sündendienerin. Wenn auch Menschen sie noch als solche ansehen, wenn ihr vergangenes Sündenleben, ihre so große Sündenschuld, auch noch nicht aus dem Gedächtnis der Menschen getilgt ist, wenn Menschen ihr das auch noch aufrücken: vor Gott sind ihre Sünden vergeben, vergessen, abgetan, weggeschickt (*ἀφίημι*), in die Tiefe des Meeres geworfen. Vor Gott steht sie nicht mehr als Sünderin, sondern als Gerechtfertigte, als Heilige da. Das hättest du auch selbst erkennen können, wenn du nur auch in diesem Fall nach deinem eigenen Urteil dich gerichtet hättest, daß der am meisten liebt, dem viel geschenkt ist. Die Vergebung, die Umwandlung des Herzens, hast du nicht gesehen, aber du hast gesehen die Liebe, und aus der Liebe hättest du erkennen können und den Rückschluß machen sollen auf die Vergebung, die ihr zuteil geworden ist, die sie zu solcher Liebe angetrieben hat. Und wenn du diesen Schluß nicht selber machen willst, so mache ich ihn für dich. „Ich sage dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet.“

Das ist die klare, einzig zulässige Meinung dieser vielumstrittenen Worte des Heilandes. Die Römischen haben nicht den Schatten eines Rechts, sich auf diesen Vers zu berufen für ihre Lehre, daß auch Werke in der Rechtfertigung in Betracht kommen. Das *οτι* steht hier sonnenklar nicht begründend, sondern gibt den Erkenntnisgrund an. So wird das Wort „denn“ in allen Sprachen gebraucht. Es regnet, denn es ist naß. So wird *γὰρ* 1 Kor. 10, 5 gebraucht. Daher widmet schon Aristoteles in seiner Grammatik diesem Gebrauch des *οτι* und des *γὰρ* einen besonderen Abschnitt und führt dabei unterschiedslos erst ein Beispiel mit *γὰρ* und dann eins mit *οτι* an: *νοσεῖ, πνέσσει γὰρ, ἢ τέτοκεν οτι γάλα ἔχει*. Dem Heiden Aristoteles wird man nicht den Vorwurf machen können, daß er diesen Gebrauch des „denn“ erfunden habe, um die lutherische Lehre von der Rechtfertigung zu verteidigen. Und daß keine andere Bedeutung hier statthaben kann, geht nicht nur daraus hervor, daß man sonst der klaren Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden ins Angesicht schlagen würde, sondern dafür sprechen auch folgende unwiderleglichen Gründe: 1. B. 42, die Frage Jesu. 2. B. 43, die Antwort des Pharisäers. In beiden Fällen ist klar die Liebe die Folge, nicht die Ursache des Geschenks. 3. Die weiteren Worte: „Welchem wenig vergeben ist, der liebet wenig.“ 4. B. 50: „Dein Glaube“, nicht deine Liebe, „hat dir geholfen.“ 5. Der Aorist kann nicht als Plusquamperfekt übersetzt werden, sondern ebenso wie die Aoriste in B. 44 bis 46 von der Tat, die das Weib soeben vollendet hat. 6. Das wird nicht entkräftet durch die Zusage der Vergebung, B. 48, wie wir das dort erkennen werden.

Jesus sagt: „Ihr sind viele Sünden vergeben“, eigentlich „die vielen“, *αἱ ἁμαρτίαι αἱ πολλαί*, nicht nur viele, nicht nur 499 von den 500 Groschen, sondern die vielen, deren sie sich schuldig gemacht

hatte, also alle ihre Sünden. Bei Gott gibt es keine teilweise Vergebung, Ps. 103, 3; Micha 7, 19; 1 Joh. 1, 7; Röm. 8, 1. Teilweise Vergebung ist ein Menschenfündlein, das die Schrift nicht kennt, das auch nicht durch die nächsten Worte Jesu bewiesen werden kann. Jesus sagt nämlich, zu Simon gewandt: „Welchem aber wenig vergeben ist, der liebet wenig.“ Weit entfernt, damit eine teilweise Vergebung im Widerspruch mit der Schrift zu lehren, macht Jesus vielmehr die Anwendung des Gleichnisses in Übereinstimmung mit dem Gleichnis. Da war der eine viel, der andere wenig schuldig; demgemäß mußte Jesus von größerer und geringerer Schenkung und Liebe reden. Nun aber hatte Jesus dem Pharisäer klar und unwidersprechlich gezeigt, daß bei ihm von Liebe zu Jesu überhaupt nicht die Rede sein könne. Daher die Schlußfolgerung, die er dem Simon selber überläßt, unmöglich lauten kann: „Ich liebe wenig, darum ist mir nur wenig vergeben“, sondern: „Ich liebe gar nicht, darum ist mir überhaupt nicht vergeben. Ich bin noch ferne vom Himmelreich, denn ich habe keine Vergebung, sonst müßte ich diesen Heiland lieben.“

V. 48. Nachdem Jesus den Simon zur Buße gemahnt und gelockt hat, wendet er sich noch einmal an das Weib, aber nicht, um ihr zum erstenmal die Vergebung zu sprechen, wie die Römischen behaupten zum Beweis ihrer Lehre, daß die Vergebung hier auf die Liebe folge. Denn einmal gebraucht Jesus hier nicht das Präsens, sondern das Perfekt — die Sünden sind vergeben worden —; sodann hätte er bei der römischen Auffassung in V. 47 das Futur gebrauchen müssen anstatt des auch dort gesetzten Perfekts. Aber wozu bezeugt Jesus der großen Sünderin hier Vergebung, wenn sie schon im Besitz derselben war? Weil eben ein Gläubiger nichts höher schätzt als Vergebung, weil ihm Vergebung so nötig ist wie Essen und Trinken. Vergebung ist der Quell, dem alles geistliche Leben entspringt, durch den es auch gestärkt und gefördert wird. Vergebung ist es, wonach ein Christ immer wieder hungert und dürstet. Nichts befriedigt Herz und Gewissen so sehr als die immer wiederholte Zusicherung, daß die Sünden vergeben worden sind, daß man durch Vergebung in einen Zustand eingetreten ist, da Vergebung einem als beständiges Gut gehört. Weil das so schwer zu glauben ist, darum ist es nötig, daß es dem Christen immer wieder gesagt wird.

Doch nicht nur um des Weibes willen, sondern auch wegen der Gäste redet er diese Worte, um ihnen zu zeigen, daß bei ihm Vergebung zu haben ist, um sie zu locken, solche Vergebung bei ihm zu holen. Doch sie saugen aus dieser herrlichen Blume nur Gift!

V. 49. Sie fangen an, unter sich zu murren. Wieder die Unaufrichtigkeit ihres Herzens, die sich scheut, offen und ehrlich dem Nächsten zu sagen, was ihnen mißfällt, die auch andere zu gleichem Argwohn verleitet. Sie halten es für Anmaßung, daß Jesus aus eigener Machtvollkommenheit Sünden vergibt. Das wäre es auch gewesen, wenn er

weiter nichts gewesen wäre als bloßer Mensch. Aber er war ja nicht nur der allmächtige Gott, wie er das durch seine Wunder zur Genüge bewiesen hatte — freilich waren alle diese Wunder an ihnen verloren —, sondern er war auch der Heiland der Welt, der durch sein Leiden und Sterben diese Vergebung erwerben wollte. Zwar lag diese Erwerbung noch in der Zukunft; da er aber als der ewige, allmächtige Gottessohn von vornherein wußte, daß sein Opfer angenommen werden würde, so konnte er jetzt schon im Hinblick auf sein Opfer Sünden vergeben. Vgl. Hebr. 9, 15 zu der rückwirkenden Kraft des Todes Christi. Daher entschuldigt er sich nicht, nimmt auch nicht sein Wort wieder zurück, sondern bestätigt es dadurch, daß er zu dem Weibe sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Der Glaube, daß sie in ihm Vergebung finden würde, der Glaube, daß er nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern der von Gott gesandte Heiland sei: der Glaube hat ihr geholfen, sie gerettet, in den Zustand des Errettetseins gesetzt. Der Glaube nimmt an, was ihm dargeboten wird im Wort des Heilandes, und eben damit tritt er in den Besitz aller Güter, die der Heiland zu schenken hat; eben dadurch ist man herausgerissen aus Sünde und Verderben und versetzt in das Reich des Lichts und Lebens. „Gehe hin mit Frieden!“ *Εἰς εἰρήνην*, eigentlich im Frieden oder, wie manche übersetzen, in den Frieden. Friede, das ist der Zustand, in welchem man durch den Glauben an die Vergebung hineingeht und in welchem man dann seinen Weg fortsetzt. Je weiter man als gläubiges Gotteskind geht, um so weiter geht man auf dem Wege des Friedens dahin. Dieser Friede umgibt uns allenthalben, begleitet uns allezeit, ist um uns her bis an der Welt Ende; ja diesen Frieden kann selbst der Tod nicht nehmen, Luf. 2, 29, sondern dann gehen wir ein in den vollkommenen Frieden droben.

Diese Worte werden wie Balsam auf das Herz des Weibes gefallen sein. Sie waren auch der herrlichste Lohn, daß man so sagen soll, für ihre Liebestat. Der Heiland, der keinen Becher kalten Wassers unbelohnt lassen will, den seine Gläubigen ihm in seinen Gliedern dargeben, belohnt auch hier seine gläubige Jüngerin, indem er ihr einmal die Zusage der Vergebung wiederholt, indem er ferner sie öffentlich als seine gläubige, liebevolle Jüngerin anerkennt. Welch eine unvergeßliche Stunde wird das für sie gewesen sein!

So hat Jesus bei diesem Gastmahl seines Heilandsamts in jeglicher Beziehung gewartet. Hat er Erfolg gehabt? Ist der Pharisäer gewonnen worden? Oder ist das Evangelium, das der Sünderin ein Geruch des Lebens zum Leben war, ihm ein Geruch des Todes zum Tode geworden? Wir wissen es nicht. Jesus hatte den Erfolg im voraus gewußt, hat sich aber dadurch nicht abhalten lassen, das Evangelium zu predigen. Gehen wir hin und tun desgleichen, den Erfolg ruhig Gott überlassend!

Wir lassen etliche Dispositionen folgen: Wie der Heiland die Sünden darin öffentlich rechtfertigt. 1. Aus ihrer Liebe erweist er ihren Glauben. 2. Auf Grund dieses Glaubens erklärt er sie für gerecht. — Der Herzenskündiger ist unser Heiland. 1. Als Herzenskündiger sieht er den Glauben im Herzen der Sünderin und läßt sich als Heiland ihre Schuldigung gefallen. (Das dient allen wahren Christen zum Trost und als Sporn zu guten Werken.) 2. Als Herzenskündiger sieht er, wie fern Simon noch ist vom Reich Gottes, und sucht als Heiland ihn zu gewinnen. (Warnung vor Heuchelei und Namenchristentum; Mahnung, zu Jesu zu kommen.) — Die Notwendigkeit der guten Werke. 1. Nicht zur Seligkeit. 2. Als Erweis unsers Glaubenslebens. — Die große Sünderin eine Musterchristin 1. in ihrer Reue über ihre Sünde, 2. in ihrem Vertrauen auf Jesu Gnade, 3. in ihrer Liebe zum Heiland. Bei allen drei Theilen zeige man am Pharisäer das heuchlerische Christentum mit seiner Selbstgefälligkeit, seiner Verachtung Jesu, seiner Lieblosigkeit. — Die Liebe zu Jesu das nötige Kennzeichen des Glaubens. 1. Wo Glaube, da ist auch ganz gewiß Liebe zu Jesu. 2. Wo keine Liebe zu Jesu, da ist auch gewiß kein Glaube. — Der große Unterschied zwischen Glauben und Unglauben. 1. Der Glaube hält sich an Jesum, wirkt rechtschaffene Liebe und gibt die ewige Seligkeit. 2. Der Unglaube verachtet Jesum, bleibt kalt und liebeleer und schließt sich aus vom Himmelreich. In der Einleitung gehe man von dem Irrtum aus, daß nicht viel Unterschied bestehe zwischen Glauben und Unglauben. Man kann auch drei Theile machen, indem man die drei Gegensätze nebeneinanderstellt. — In der Einleitung zeige man, daß Jesus öfters den Glauben gewisser Personen rühmt. Hier rühmt er die Liebe. Warum rühmt Jesus die Liebe der Sünderin? 1. Weil sie sich in so herrlicher Weise zeigt. Selbstlos, demütig, opferwillig, ohne nach dem Gerede der Leute zu fragen, erfinderisch. 2. Weil sie aus der rechten Quelle fließt. Einer solchen Liebe ist der Unglaube nicht fähig, wie Simons Beispiel zeigt, sondern allein der Glaube. — Das Leben des Christen eine stete Buße. 1. Täglich bereut er seine Sünde. 2. Täglich tröstet er sich der Vergebung. — Jesus sucht, was verloren ist: 1. die groben Sünder, 2. die selbstgerechten Pharisäer. — Jesus, das Leben unserer Seele. 1. Ohne ihn bei aller Selbstgerechtigkeit und allem Sündendienst geistlicher Tod. 2. Bei ihm allein geistliches, göttliches Leben im Glauben und in der Liebe. — Was haben wir in unserm gesellschaftlichen Verkehr mit Ungläubigen zu beachten? 1. Daß wir mit Wort und That bekennen. Ja kein Argerniß, ja keine Verleugnung unsers Glaubens! Bekennen, wie Jesus bekannte. 2. Daß wir sie für Jesum zu gewinnen suchen. — Von der Vergebung der Sünden. 1. Wie man sie erlangt. Durch Christum erworben, im Evangelium dargereicht, durch den Glauben ergriffen. 2. Was sie wirkt. Frieden, Eifer in guten Werken, Seligkeit.

Theo. Lätſch.

Sermon Study for the Ninth Sunday after Trinity.

(Synodical Conference Series.)

MARK 12, 38—44.*(Conclusion.)*

But we have one more task to perform before we can proceed to write our sermon, the most pleasant and productive of all—the study of the Greek text. We have purposely delayed this part of our task, for we have endeavored to tone everything into harmony with our age and day, permitting Jesus to speak in English to American people of the twentieth century, forgetting for the moment all about the original Hebrew and Hellenistic background of our text, in order that we might become all things to our American audience and preach in most effective English language, manner, method, thought.

Taking up our Greek Testament most avidly, we rapidly read our text, the parallel in Luke, and the relevant verses in Matt. 23. Out of a great number allow but one linguistic observation, which ought to be both stimulating and instructive for this and all other sermon studies. The characterization of the scribes is given in *identical language* in the original in Mark and Luke. Yet notice the variety in translation (Luke in parentheses): “which love (desire) to go (walk) in long clothing (robes) and salutations (greetings) in the market-places (markets), and the chief (highest) seats in the synagogues and the uppermost (chief) *rooms*”—note how this word has narrowed down in usage since 1611—“at feasts, which for a pretense (show) make long prayer.” Compare also Matt. 23, 6. 7a. Language—a wonderful thing!

Under the head of textual criticism we observe that there are no *important* variants,—but five or six, all told,—none of them affecting the intended message of these two sections. Matt. 23, 14, the parallel to v. 40 (Luke 20, 47), is relegated to the margin by Tischendorf and Nestle. See also Weiss and Westcott-Hort.

But we must hasten on to a brief study of the individual verses of the Greek original.

As we have already touched upon a number of matters usually considered under textual study, we shall limit ourselves, in the main, to such points as will emphasize the added help of Greek study for sermon.

V. 38. “In His doctrine,” A. V., is not so expressive as “in His teaching,” R. V. Remember Luke’s remark: in the hearing of the whole *λαός* Jesus said this to His disciples, whom He is training to become teachers in His Church to replace the present scribes. Looking at the preceding context, we would expect a warning against the scribes’ misconception of the Messianic idea.

"Beware of" is βλέπετε ἀπό in Mark, in Luke: προσέχετε ἀπό. Hebrew: שׁמַר מִן or נִהַר מִן. German: "Sehet euch vor!" While βλέπειν has not this meaning in earlier Greek and the construction with ἀπό is borrowed from the Hebrew, who to-day is still a purist so pusillanimous as to dub such constructions unclassical? At 8, 15 Mark has the fuller ὁρᾶτε, βλέπετε ἀπό, look to yourselves and so keep from. Immediately following our passage, at 13, 5, he has βλέπετε μή; 13, 9: βλέπετε ἑαυτούς. Besides προσέχετε we have in 2 Pet. 3, 17 φυλάσσεσθε ἵνα μή. Fascinating, — but let us proceed.

What are the scribes, the *Sopherim*, doing which the disciples of Jesus should not do? They "have a will" to walk in long robes, etc., θέλω. Why not take the Greek verb here in this shade of meaning? Their will, their volition, makes for these things. First follows an infinitive, then nouns. Luke inserts the more usual φιλοῦντων before the nouns. Think here of what the will of our Father in heaven is and then compare what the will of these scribes was bent on lovingly, consumingly. For the Hellenized expression "to walk in long robes" confer the real Hebrew custom at Matt. 23, 5, written for Jewish readers. Cp. Num. 15, 38, 39; Deut. 22, 12. To convey the thought to Gentiles, Mark and Luke have substituted "stole," the robe of a dignitary, king or priest, which reached to the feet. Ἀσπασμούς are, of course, salutations of respect, such as are given Matt. 23, 7—11.

V. 39. Πρωτοκαθεδρίας — first, chief, uppermost, highest seats. This word is found only here, parallels from Matthew and Luke, and in ecclesiastical writings. In the preceding verse we had a Hebrew legal custom translated to conform to Gentile custom; here we have a new Greek word. Πρωτοκλισίας — chief, foremost reclining places (literally). What this chief place at table was varying custom prevents our saying. Note that all four occupations are in public, in the sight of men: walk about, markets, synagogues, feasts. That is the sphere of their activity. — The Unseen is not a factor at all.

V. 40. Here we rather unexpectedly have a nominative participle, while the noun scribes is in the genitive. Luke continues here with a relative clause. For the strict grammarian, who is shocked by anacoluthia, we suggest that he consider it as a new sentence, as Grotius, followed by Bengel, Meyer, *et al.*, does. I venture a suggestion. Mark, usually very realistic, if you have observed, has reported Jesus' exposure of the itch of the scribes for public honors. As the common people would say: they were "such nice men." But their real meanness and ugly hypocrisy, so slyly concealed, rouses his indignation as he writes vividly and in form of an exclamation: (these) devourers of widows' houses and prayers of long prayers for pretense, these (slimy, oily hypocrites) will receive, etc. Can you not recall men who rouse you in a similar manner to impatient indignation and sudden exclamation? God's *will* is to show special

compassion to helpless widows, Deut. 10, 18; Ps. 68, 5; 146, 9; Prov. 15, 25; Jer. 49, 11, and He had enjoined the Jews, His people, to treat widows with justice and consideration, threatening judgment on those who acted contrary to His commandment, Ex. 22, 22; Deut. 14, 29; 16, 11, 14; 24, 17—21; 26, 12, 13; Is. 1, 17; Jer. 7, 6; 22, 3; Zech. 7, 10; Mal. 3, 5; Micah 6, 8. And here the very men who were teachers of this Law or at least professional students of it are devouring widows' houses. This would all be done, of course, with a show of right, under the forms of civil law,—"strictly legal, perfectly legitimate," are twentieth-century words,—but in absolute contravention of the divine law of love. Cp. Matt. 23, 25; Luke 11, 39: "Ye cleanse the outside of the cup and plate, but your inside is full of *rapacity*." And to cap the climax, they make long prayers, *προφάσει*, for a covering; *i. e.*, they tried to hide their ugly covetousness and exploitation behind a show of piety. (See 1 Thess. 2, 5, where the meaning is that the apostle did not use his preaching of the Gospel as a mere cloak of covetousness.) The poor and helpless always have been, are to-day, and always will be exploited by the other strata of society; and usually the religion of Jesus, sadly distorted of course, is used for a covering. Let the Church and her leaders hear! And how often is the insinuation made by some of these very hypocrites that such and such a minister is after the money, even though his salary is a pauper's pittance compared with theirs. *Vide Paulum, 1 Thess. 2, 5, et age prorsus!*

"These will receive more abundant condemnation." They most assuredly will. Jesus is predicting it. The adjective here is a strong word: more abundant, overflowing, *viz.*, in proportion to the detestable hypocrisy which makes a trade of religion. And such a trade! Bengel: *Qui male agit, judicatur. Qui bono abutitur ad malum ornandum, magis judicatur. Optime dixisti, ut persaepe.*—For *λήμνομαι κρίμα* comp. Rom. 13, 2; Jas. 3, 1. Jesus, the Teacher from Galilee, is saying this of the high and "holy" teachers in the Temple. We can imagine them gritting their teeth for very hate.—Stripped of all their outward titles and trappings of office, here they are awaiting, what? Greater damnation. Verily, the disciples of Jesus are well warned.

V. 41. That last day in the Temple had been a strenuous one for our Lord. His public prophetic activity is now ended. His final condemnation has been pronounced upon His obstinate rejecters. Now we come to His final commendation. Having taken a seat over against, *κατέναντι*, the treasury, (in the next chapter He is seated upon the Mount of Olives *over against* the Temple, Mark 13, 3, unmolested and safe from His enemies, who would fain have laid hold on Him,) Jesus looked up, *ἀναβλέψας*, Luke 21, 1, and beheld, *ἰδθεῶν*, *impf.*, how, etc. What was the gazophylacium, and where was it?

The word occurs a fourth time in John 8, 20; Jesus is speaking "in the treasury." In LXX we find the singular in 2 Kings 23, 11, the plural in Neh. 10, 38; 13, 9. Josephus: twice plural, once singular. Apocrypha (LXX): once singular, 1 Macc. 14, 29. Apparently there is no difference of meaning between singular and plural. Apparently, we must say even here. And we had better stop right here. For beyond guesses and surmises with plenty of "probably's" and "most probably's" and "perhaps's" and "I am not sure," etc., etc., we *have* nothing worth while. But while we may be curious to know the details, *cui bono* right now? We do not need them for our sermon. Simply take it as a receptacle for gifts, offerings, — that's enough. Even the 13 *shoparoth*, each inscribed with the purpose for which the moneys would be used, are best omitted; for they really add nothing to the "point" we must make when preaching on this text. They, the multitude, $\delta \delta\chi\lambda\omicron\varsigma$, were casting money, $\chi\alpha\lambda\kappa\acute{\omicron}\nu$, literally, brass, but like *aes* a general word for money of any and all kinds. Real money, make that a point; for many people *need* to be reminded of this important fact: their money is not all theirs, but Christ and His kingdom have a *claim* upon it. Money *has* a place in the kingdom of Christ, a very definite place.

V. 42. There came $\mu\acute{\iota}\alpha \chi\eta\rho\alpha$, *one* widow, in contrast with the rest — the many, the multitude. Luke has $\tau\iota\upsilon\alpha \chi\eta\rho\alpha\upsilon$, but Mark is contrasting emphatically for what follows. The widow was poor contrasted with the many rich. Luke calls her $\pi\epsilon\upsilon\iota\chi\rho\acute{\alpha}\nu$, which simply means poor like $\pi\omega\chi\acute{\eta}$, $\pi\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$. The Vulgate translates it *paupercula*. She cast in two $\lambda\epsilon\pi\tau\acute{\alpha}$, which is a quadrans, $\kappa\omicron\delta\rho\acute{\alpha}\nu\tau\eta\varsigma$, a Latin-Greek word; $\lambda\epsilon\pi\tau\acute{\omicron}\varsigma$ = peeled, thin, small. The Vulgate has *duo minuta* and in Luke *aera minuta duo*. Luke has $\lambda\epsilon\pi\tau\acute{\omicron}\nu$ at 12, 59 (A. V.): "till thou hast paid the very last mite," while Matthew, in the parallel, 5, 46, has $\kappa\omicron\delta\rho\acute{\alpha}\nu\tau\eta\varsigma$, farthing. So far archeology has not yet discovered a $\lambda\epsilon\pi\tau\acute{\omicron}\nu$. At any rate, both the $\lambda\epsilon\pi\tau\acute{\omicron}\nu$ and the quadrans were *very small coins*, which is all we need to know for our present purpose. The idea of translating their value into American exchange is almost laughable: it varies with each sermonizer from $\frac{1}{8}$ to $\frac{2}{5}$ to $\frac{1}{2}$ cent; and after the sermon the profound inquiry, "How could she give $\frac{2}{5}$ of a cent?" The real value, if necessary or useful, appears only from the fact that a denarius was a day's wages; a denarius had 10 asses, and a quadrans means a quarter of an as. Again, we face the momentous, but baffling question: What constitutes a day's wages in the United States? We have written sufficiently to show that all these meticulous trifles ought to be avoided in the sermon. Let the archeologist and historian worry about them.

V. 43. Ἀμὴν λέγω , Luke: $\acute{\alpha}\lambda\eta\theta\acute{\omega}\varsigma \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$, introduces, with a solemn oath, something contrary to the usual view. "Verily I say to you, 'That this poor widow hath cast more in than all,' etc., $\pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$.

Comparative and not superlative is necessary here because the superlative would mean "most of them all," and that is not what Mark and Luke want to say. The comparative strictly means "more than all together," and that is exactly what is intended, as we have shown at the beginning,—in order to be sure of removing all false impressions of this portion of our text and its sweeping declaration.

V. 44. *Περισσεύοντος* and *ὑστερήσεως* are exact opposites, one meaning "more than enough," excess, surplus, superfluity; the other, "less than enough," deficiency, "want," deficient, insufficient store. Out of her scant supply the widow gave—all, all her living, her resources, all that she had to support her at that time. All the others did not trench on their resources, but gave *only a part* of what they had over and above that (note *ἐκ*), while the one poor widow gave all her resources. Picture the offerings: Here are her two little *λεπτά*, mites; there, the many coins, all of them larger than hers. And yet her offering is larger than that whole heap. He who gave His life, who knew what it means to give, said so. Was hers not the greatest gift recorded in the whole ministry of Jesus, viewed as to her faith, love, hope (trust), the most perfect performance of all who came into contact with Jesus? Indeed. And that is why this story stands *where* it does: at the end of our Lord's public ministry. Compare this gift, this offering, of the widow, splendid as it is, with the offering Christ made. Yes, splendid as it is, it pales into insignificance when compared with His gift, His offering to God, *for us*. Thanks be unto God for His unspeakable, inexpressible Gift (*δωρεά*), 2 Cor. 9, 15! And now in imagination we'll have all those rise who *within the last year* gave of their want, their need, to their Prophet, Priest, and King's treasury.—Lord, have mercy! Impart strength to our fainting hearts, so that our love to Thee may be warm, "a living fire"!

The following propositions and parts may be of service:
A Remarkable Contrast in Religion: 1) Outward ostentation and inward barrenness; 2) outward meagerness and inward richness.—*Jesus the Infallible Judge of Men.* 1) What (whom) He condemns; 2) what (whom) He commends; or: 1) How precisely and thoroughly He appraises; 2) how justly He will pass sentence.—*Two Classes Only in Jesus' Sight:* 1) Hypocritical church people; 2) sincere worshipers; or: 1) Religious in the sight of men only; 2) religious in the sight of God; or: 1) Such as are approved by men only and not by God; 2) such as are approved by God and by men.—*Jesus the Just Judge of Men.* 1) He judges not merely externals, but the heart. 2) His rewards are proportionate to the deed.—*The Final Warning and Object-lesson from the Temple.* 1) A warning against hypocrisy (the worst sin); 2) an object-lesson in sincere service (the best service).—*Things Highly Esteemed by Men.* 1) When

are they an abomination in the sight of God? 2) Why? (Luke 16, 15.) — *The Key of Knowledge*. 1) Those who take it away. 2) Those who hand it on. (See Luke 11, 52.) — *The First Concern of True Sanctification*. 1) Not merely external correctness; 2) But internal righteousness; or: 1) Not with the seen; 2) but with the Unseen.

NOTE. — In Vol. 39, pp. 337—346, of *Hom. Mag.* there is an excellent sermon study (German) by Dr. G. Mezger on the second half of this lesson, Mark 12, 41—44. This portion is the lesson for the 13th Sunday after Trinity in the Eisenach series. The themes and subdivisions appended by Dr. Mezger are very precise and practical.

Los Angeles, Cal.

O. W. WISMAR.

Outlines on the Standard Gospel-Lessons.

Tenth Sunday after Trinity.

LUKE 19, 41—48 (45. 46).

Quote Hab. 2, 20; cf. Zech. 2, 13. Jesus, as the Teacher come from God, had authority over God's house, the Temple, "My Father's house," John 2, 16.

On His very first visit to Jerusalem as the Messiah He performed the first cleansing of His Father's house, John 2, 13—22, no one being able to resist Him. Very significantly, on His last visit to the Holy City, He performed the second cleansing of the Temple of God, and again no one was able to resist Him. Vv. 45. 46 of text. Matt. 21, 12. 13; Mark 11, 15—17.

What Jesus did and said in the Temple at Jerusalem on this occasion is of importance to us all as worshipers in God's house. Let us take for our subject

THE HOUSE OF GOD.

1. *Profaned and polluted.*
2. *Purged and purified.*

1.

Context. Were it not for Mark's statement, 11, 12, we should suppose that the second cleansing of the Temple took place on the same day as the triumphal entry. Luke gives no note of time. His sequence of events is as follows: Jesus ascends up to Jerusalem, 19, 28; He weeps (*ἐκλαυσεν*, stronger than John's *ἐδάκρυσεν*, 11, 35, implying wailing and sobbing) over the city with predictive lamentation, 19, 41; He goes into the Temple, 19, 45 (as He had done so often and regularly since His twelfth year); He taught daily in the Temple, 19, 47 a. But before this final prophetic activity He once more cleansed the Temple.

a. Mark very graphically tells us how Jesus, on the previous day, entered the city and the Temple and, having "looked round about upon all things," went back in the evening to Bethany with the Twelve. 11, 11. What did He see in His Father's house? Ministers and worshipers who were "about His Father's business"? Luke 2, 49. Priests and people working the works of Him who had sent Him? John 9, 4. Such as had come to worship in spirit and in truth? John 4, 23, 24. Or to hear and to vow and to pray? Eccl. 5, 1—5. Such as had come with sentiments found Ps. 26 or Ps. 51? No indeed! While there were true worshipers in that Temple (cf., *e. g.*, the widow, 21, 1—4, His Twelve, etc.), false worship was in conspicuous evidence among the leaders, and they led a class that was present for quite another purpose than that of pure-souled worship.

b. Jesus found "them that sold and bought" in the Temple. (Some manuscripts have only *τοὺς πωλοῦντας* in Luke.) Selling and buying in God's house — money-changers — venders of doves — what was wrong? Ah, what these people were doing certainly was wrong; it was profanation, desecration, defilement, pollution, of God's house! Otherwise Jesus would not have done what He began to do on the morrow. — But what was wrong? What was there so terrible about these buyers and sellers, these venders and money-changers, in the Temple? Instead of being bent on pure religion and its sacred services, these men were in the house of prayer to procure gain, to make a business of religion; they turned the heavenly Father's house into "a house of merchandise," John 2, 16; yea, adding insult to injury, they were at this Passover making the Temple a den of thieves, a lair of robbers, a cave of avaricious commercialists. Notice the severity of Jesus' charge! The scandal was worse than before. Under the cloak of religion these nefarious robbers were feeding their avarice and greed. (See Jer. 7, 11. Read the whole chapter and on to chap. 10, which constitutes Jeremiah's message in the gate of the Lord's house. See Edersheim, *L. and T.*, I, pp. 364—374, but read with caution, remembering that Jesus here lays bare, as the all-seeing, omniscient Lord, the real motives of these pious frauds. See also Mal. 3, 8, 9; Ezek. 22, 26.)

c. Has religion since then escaped the desecration, the defilement, the profanation, and pollution of mammon servers? Has hypocritical avarice never since veiled itself with religion's pious zeal and made merchandise of holy things? Does the history of the Church not reveal simony and sickening "spiritual" hunger for gold in sacred functions, in ecclesiastical positions and honors? And all these mercenary practises about the sacred precincts of God's house, where His holy name and His glory are to be the sole and all-sufficient object. Be not deceived, God is not mocked, etc. Gal. 6, 7 f. The religious commercialist can deceive some of the people all the time and perhaps

even all the people some of the time, but he can never deceive Christ, the Head of the Church. 2 Tim. 2, 19.

Application. — 1 Cor. 3, 16, 17; 6, 19; 2 Cor. 6, 16. Let us examine and search our hearts to see that there is no defilement and pollution of personal greed for gain about our worship of God.

2.

When Jesus came to the Temple the day following His triumphal entry and found it desecrated and polluted by mercenaries, what did He do and say?

a. He began to cast these men out. Matthew simply says: "He cast them out." 21, 12. How many of them? All of them, says Matthew. So also at the first cleansing. John 2, 15. Ponder those words: He cast them out; cast them away from His presence. Ps. 51, 11 a; cf. Jer. 7, 15, 16. And there was none who could resist Him, as His holy presence confronted them, as His eyes of fiery indignation flashed into their guilty conscience, as His heavenly majesty laid bare their nefarious thieving and robbing in the sacred precincts of God's house. He cast them out. See how ignominiously they retreat! Sincerity has met hypocrisy, Righteousness has met iniquity, Holiness has faced sin. The result: Jesus holds supreme and exclusive reign in that Temple. As they slink away, He teaches them — note that! Mark 11, 17.

b. What was the source of that teaching? *Γέγραπται*, it is written. From the eternal oracles of God committed to them He instructs, teaches, warns, admonishes, these wicked, hypocritical servants concerning the only proper and sincere use of God's house. Is. 56, 7 b it is written (lit.): "For My house shall be called a house of prayer for all peoples." (Cp. "the sons of the stranger," the aliens. Is. 56, 6.) Only Mark quotes the statement entire.

c. Instead of the Temple's being used as a house of prayer, so that every alien who came to worship in the Court of the Gentiles would be led to reverence it as God's house (see 1 Kings 8, especially vv. 41—43), these traffickers had filled this very court with their merchandise, consisting of oxen, sheep, doves, commercial exchange tables, and thus the name of God, which was called upon in this house, was blasphemed among the Gentiles through them; for even a simple-hearted Gentile would "sense" that commercial transactions were out of place where sincere religion was taught and would dishonor the true God. Rom. 2, 23, 24; Is. 52, 5; 2 Sam. 12, 14. A terrible charge against these sacrilegious robbers!

d. Did they heed the warning and repent? Mark carefully records (11, 18) that "the scribes and chief priests heard" what Jesus said. Unto repentance? Nay! They sought how they might destroy Jesus. Cf. John 2, 19. The scribes and chief priests, who were back of the

whole nefarious trafficking in the Temple, offered thirty pieces of that ill-gotten silver to Judas Iscariot to betray the Lord of that Temple to the Gentiles! Alas, there is an awful doom advancing! As Mark records that the scribes and chief priests heard Jesus' statement here in the Temple, so he is careful to write that Jesus' disciples heard what Jesus said that morning as He came from Bethany to Jerusalem and the Temple. Mark 11, 14: "No man eat fruit of thee hereafter forever!" That's what Jesus had said to the barren fig-tree, the sad symbol of those Temple-leaders and those led by them. Thus this purging of the Temple by Jesus was the tocsin of impending doom, the first alarm of the judgment which was to strike both Temple and city. While the pyramids of Egypt, by many centuries older than that Temple, which was forty-six years in building, John 2, 20 (and, incidentally, not finished until 64 A. D.), are standing to-day, that Temple which Jesus purged and cleansed is no more! And while Damascus, by centuries older than Jerusalem, still stands, Jerusalem is but a heap of stones by comparison. Why? Alas, why? "Thou knewest not." Luke 19, 44. Dispersed of Israel, nation of God, ye know Him, your Glory, not to this day!

e. Thus thoroughly did the Judge purge His Temple of thieves and robbers. Having raised the temple of His body, John 2, 19, Christ now purifies unto Himself a peculiar people, zealous of good works, Titus 2, 14, a people consisting of *believing* Jews and Gentiles, welded together in Christ and "growing unto an holy temple in the Lord," "an habitation of God through the Spirit." Eph. 2, 19—22; 1 Pet. 1, 22, 23; 1 John 3, 3. When Jesus will come again to judge the quick and the dead, the history of our text will be repeated. Then history will end, and eternity enter. Meanwhile the voice of Jesus still calls: Repent and believe the Gospel. Purge your hearts from sin's pollutions and defilements and purify your hearts, your immortal souls, in obeying the truth, which by the Gospel is preached unto you.

Conclusion. — It is written: "My house shall be called an house of prayer for all peoples." Is. 56, 7; Jude 24, 25.

Los Angeles, Cal.

O. W. WISMAR.

Eleventh Sunday after Trinity.

LUKE 18, 9—14.

Sketch the two characters in the Temple briefly, the Pharisee and the tax-collector. "He spake this parable unto certain which trusted . . . despised others." The lesson we are to learn is summed up in v. 14 b: "For every one . . . that humbleth himself shall be exalted."

THE HUMILITY THAT EXALTS.

1. Which is that humility?

2. How does it exalt?

1.

A. In order to make the grace of true Christian humility stand out clearly in all its beauty, the Savior contrasts it with its opposite, debasing pride.

a. Let us not confuse pride with self-respect, a noble garment which we are to keep unspotted. Your conduct as a church-member, father, mother, citizen, business man, workman, etc., should be such as to command respect. God has protected your good name by the Eighth Commandment. Neither you nor any one else should defame it.

b. What Christ wishes to puncture and explode is the false pride, the folly of fools, this "unreasonable conceit of one's own superiority, whether as to talent, wealth, beauty, accomplishments, rank, office, or other distinction, with correspondingly contemptuous feeling toward others." (*Stand. Dict.*)—The Pharisee. Vain Pharaoh. Ex. 5, 2. Proud Nebuchadnezzar admiring the capital of the world with its hanging gardens, palaces, magnificence. Dan. 4, 30. Napoleon marching towards Moscow with a laureled marble statue of himself to be erected in the Russian city to glorify the world's conqueror. Haughty Napoleon both "proposes and disposes"! Do we thank God in pharisaic pride that we are not like others: robbers, rogues, adulterers, British, Germans, French, Italians, or even like those Chinese and Japanese? In what spirit do we look upon our business enterprises, the dollar—"self-made men"? Read the advertisements! Listen to the language of some pride-soaked scientists. The super-intellectualist puts himself in a class apart and despises all others as morons and ignoramuses. 1 John 2, 16; Ps. 73, 6, 9; Prov. 8, 13.

The most repelling pride, however, is the self-righteousness of the Pharisee. He believed that because of the few paltry glass beads of certain deeds God was obliged to reward him with the eternal glories of heaven. This universal folly of natural man is the climax of abominations in the sight of God.

B. Our Lord enjoins upon us true Christian humility.

a. Humility is not a hypocritical, external, fawning self-abasement. Col. 2, 18. Nor does it engender cowardice or a lack of self-confidence or of enthusiasm or of proper aggressiveness.

b. Humility does not flourish in the pagan heart. It is a Christian grace, the product of contrition and faith. "Humility as a sovereign grace is the creation of Christianity" (Gladstone). In order to teach His disciples true greatness, the Lord set a little child in the midst of them. Matt. 18, 1—4. Examples of humility: Christ, Matt. 11, 29; Phil. 2, 3 ff.; Paul, 1 Cor. 15, 9, 10; Acts 20, 19; Abraham, Gen. 18, 27; Jacob, Gen. 32, 10; David, 1 Chron. 29, 14; Isaiah, Is. 6, 5; Mary: "Behold the handmaid of the Lord"; John the Baptist, John 1, 27.

Especially does our Savior extol that humility which says: "O almighty God, merciful Father, I, a poor, miserable sinner, . . . be gracious and merciful to me, a poor sinful being." Witness the publican. 1 Tim. 1, 15.

2.

A. Pride, according to the text, abases. "Pride goeth before destruction . . . before a fall." Prov. 16, 18; Ps. 11, 2; Is. 28, 3. Examples: Pharaoh, Ex. 15, 4, 7; Nebuchadnezzar, Dan. 4, 31 f.; Herod, Acts 12, 21—23; Napoleon (ever since his ignominious defeat his statue is exhibited in the Kremlin of Moscow as the "marble folly"); Is. 14, 12—15; 47, 10, 11; Rev. 18, 7—10.

The pride of pharisaic self-righteousness abases into hell. The text. Rev. 3, 17; Gal. 3, 10.

B. "He that humbleth himself shall be exalted." V. 14; Luke 14, 11; 1, 52. Examples: Joseph, David, Esther, Mary.

This is true particularly in matters pertaining to our salvation. Not unto us, but unto God belongs all glory. Is. 57, 15; 2 Chron. 34, 27. The final exaltation before the Throne.

A plea for true Christian humility. Rom. 12, 10, 16; 1 Pet. 5, 5; Jas. 4, 10.

Cleveland Heights, O. _____

H. W. BARTELS.

Twelfth Sunday after Trinity.

MARK 7, 31—37.

Unbelievers flatly deny that God does all things well. His omnipresence, omniscience, omnipotence, mercy, and love must, in their opinion, make all catastrophes, suffering, and death impossible in this world. Not a merciful God, but a cruel fate rules the destinies of men. — Not God, however, but they are to blame if all things do not turn out well. They ignore God and the wisdom of His heavenly Word and follow their own silly notions. Cp. Judg. 2, 13, 19; Deut. 9, 6, 7, 24; Hos. 13, 19. — Christians know, and should learn, the lesson ever better that even their sorrows are turned into joy.

WHEN WILL OUR DAYS OF SORROW CULMINATE IN THE CONFESSION: "HE HATH DONE ALL THINGS WELL"?

1.

In the days of His sojourn on earth Jesus could be personally approached. But even though His fame spread far and wide and He might have expected all petitioners to seek Him at some particular place, He went from place to place to be found by His children and to go where they needed Him most. Our text, v. 31, shows that He came to a region where at another time He had met with a distinct rebuff. Cp. Mark 5, 17. Why? He wanted to be found by the deaf-mute and his friends. How gracious!

Just so should we be assured of Jesus' nearness. Deut. 31, 6; Josh. 1, 5; Is. 41, 17. We have no reason to believe that He is far from us. Ps. 38, 21. In that great ebb and flood of fear and hope, as Pss. 42 and 43 describe it, let us ever hold fast to Matt. 28, 20. Cp. Is. 65, 24; Ps. 145, 18, 19.

Jesus had His believers also in the Decapolis. They were not minded like their fellow-citizens. Mark 5, 17. They came with a plea for an afflicted one. V. 32. And he, too, is willing to be led to Jesus. That is the first step necessary if their sorrow is to be turned into joy. Jesus knows the needs of men, but He desires to be implored.

Do you always come to Jesus in your trials and afflictions? You think it absurd to call on the saints or to make use of holy water, scapulars, amulets, and blessed rosaries. The horseshoe or the rabbit's foot or some talisman for good luck seems ridiculous to you. But are you not running from one doctor to the other and forgetting Jesus? Are you not studying the newspapers for some drug or remedy for your case more than the Word of Jesus for divine guidance? In financial troubles, and others, do you show that you are putting more trust in men than in Jesus? Do not some Christians run to witches, wizards, and fortune-tellers, and others to Christian Scientists and divine healers? Weigh the First Commandment. Cp. 2 Kings 1, 2 f.

An honest doctor deploras the fact that thousands uselessly spend thousands of dollars for fraudulent service and nostrums; and so Jesus can but grieve over the fact that His children show such little faith in Him. Read your Bible and learn how many He has helped in every sort of distress. Read His promises and believe them. What a wealth of promises He has given you! You can never hope to exclaim, "He hath done all things well," unless you put your trust in Him.

2.

Our text proves Is. 55, 8. As the nobleman, John 4, 46 f., expected Jesus to step to the bedside of his son to effect a cure, so the people in the text suggested Jesus should lay His hand on the afflicted man in order to help him. In neither case was their way His way. He is ready to help, but He does not want to be advised. "Keep out. This means you." You have read this reminder on many a door. It indicated that inquisitive and precocious people were not wanted. So Jesus took the man away from the multitude, showing that He needed no advice and wanted no meddlers.

Jesus is always ready to help you; but guard against the fatal mistake of offering Him instructions. Instructions are not prayers. Would any man take instructions from you who knew how to do things better than you? Why do you go to him in the first place? Let Jesus solve your problems as He sees fit. Merely ask for His help.

The people in our text silently looked on even though Jesus dealt rather strangely with the hapless man, and he, again, did not indicate by any sign or gesture that he did not quite approve of Jesus' mode of procedure. And what was the result? V. 36 and finally v. 37.

If we come into the laboratory of some scientist or the workshop of some mechanic, we may find him going through motions which we are unable to comprehend. It is all Greek to us. Jesus may deal with you at times in a very queer manner, and you may feel inclined to believe He is quite mistaken. But hold your peace. He moves in ways past finding out. Rom. 11, 33 ff. It is so trying to be patient and to continue in patience, but be patient nevertheless. The day will finally come when you will be constrained to admit that He does all things well. Above all, however, you will see it best in yonder world.

B.

Thirteenth Sunday after Trinity.

LUKE 10, 23—37.

The chief purpose of our text is to teach us that no man can be justified by the works of the Law. This truth is emphatically taught in the Holy Scriptures, especially in the epistles of St. Paul, *e. g.*, Gal. 2, 21; 3, 10. 11; 5, 4; Rom. 3, 28. How necessary it is for us to consider this truth constantly is obvious from the fact that the doctrine of salvation by works is the religion of the carnal heart and for that reason is universally taught and believed (Romanists, pagans, Modernists, worldlings); and even though we are Christians, we are perpetually tempted by our evil flesh to believe that we are saved by works. Gal. 5, 4; 1 Cor. 10, 12; Gal. 3, 1—5.

In our Gospel-lesson Jesus teaches the impossibility of salvation by the works of the Law in two ways: first, by declaring His disciples blessed for believing in Him. Vv. 23. 24. "Oh, how blessed are you for seeing Me with the eyes of faith, for believing that I am the promised Messiah, and for hearing the consoling preaching of My Gospel!" (*Weimar Bible*.) In this Savior many prophets (the true prophets, like Isaiah) and kings (David) believed. But they witnessed Him only in the promises; therefore they did not see the Gospel-truth in its fulness of glory. The disciples saw Jesus and basked in the incandescent light of the whole Gospel. John 6, 68. 69. Secondly, Jesus teaches the impossibility of salvation by works by showing a Jewish lawyer (a student of the Law of Moses) that his righteousness, which was of the Law, did not avail before God. Rom. 10, 3; Matt. 5, 20. Let us consider:—

WHAT PROMPTED JESUS TO SAY TO THE SCRIBE:
"THIS DO, AND THOU SHALT LIVE"?

The desire to show him —

1. *That the Law demands perfect obedience;*
2. *That he could not be saved by his works, since he had not rendered such perfect obedience.*

1.

The lawyer, or scribe, was evidently offended in Jesus because of the words which he had addressed to His disciples; for the purpose of his question was to *tempt* Jesus. V. 25. He was also "willing to justify himself," v. 29, that is, to declare his righteousness in the eyes of the Law. The lawyers were enemies of Christ, Matt. 9, 3; 12, 38; and the Savior condemned them in the harshest terms, Matt. 23, 13—36, chiefly for not desiring to enter the kingdom of heaven themselves and for not suffering others to go in, Matt. 23, 13.

After the scribe had put his question, v. 25, to our Lord, Jesus asked him: "What is written in the Law?" V. 26. The scribe's answer was a fine summary of the Law, v. 27, which shows that he had well studied and comprehended the Law. Cp. Deut. 6, 5; Lev. 19, 18; Matt. 22, 35—40; 1 Tim. 1, 5; Rom. 13, 10. Jesus acknowledged the correctness of his answer, v. 28, but at the same time showed him that the Law demands far more than he thought, namely, perfect obedience, that is, perfect love both of God and the neighbor. This enlightening instruction followed upon the scribe's question: "Who is my neighbor?" (In explaining the parable of the Good Samaritan, vv. 30—37, Jesus shows *how much* the Law of love toward the neighbor required of the Samaritan: negatively, by not passing by an enemy who was in need of his help; positively, by showering blessings on him.)

Indeed, the Law demands *perfect* obedience. It demands that we love God with all our *heart, soul, strength, and mind* and our neighbor *as ourselves*, even our enemies. It demands that we omit not a single obligation. Prov. 7, 1—3; Deut. 27, 26; Matt. 5, 17, 18; Jas. 2, 10. It demands not only external, but also internal, not only occasional, but perpetual, obedience. Prov. 3, 1; Josh. 1, 8; Matt. 23, 23. It condemns man on account of a single transgression. Num. 20, 10—13; 1 Sam. 15, 23. (Illustrate the perfect obedience which the Law demands by reviewing the Ten Commandments in the light of Luther's explanations and of Scripture-passages.)

Indeed, people speak glibly of obeying the Law and the dictates of conscience, but do they know what the Law demands? Cp. Matt. 5, 20—48. "Be ye therefore perfect, even as your Father which is in heaven is perfect." Only he whom the Holy Ghost has enlightened through the Gospel can somewhat understand what the Law requires. Jer. 32, 37—40; 31, 31—34.

2.

Jesus desired to show the scribe that he was not saved by his works since he had not rendered such perfect obedience. This is clear from the Savior's words: "This do, and thou shalt live," v. 28; and: "Go and do thou likewise," v. 37. These words are not hollow mockery; they meant just what they said. The Law sincerely promises salvation to all who keep it perfectly. Lev. 18, 5; Neh. 9, 20; Ezek. 20, 11, 21; Rom. 10, 5; Gal. 3, 12. But that Law the scribe had not kept. He hated Christ and therefore did not love God, John 5, 45—47; 8, 40—45; esp. v. 42. He was not penitent; v. 29: "willing to justify himself." Ps. 51, 19. He did not love his neighbor, — a sin of which Christ convicted him. V. 37. Matthew Henry quotes the Jewish teachers as declaring: "Where He saith, 'Thou shalt love thy neighbor,' He excepts all Gentiles; for they are not our neighbors, but those only who are of our own nation and religion." (Cp. Matt. 5, 43; Jesus Sirach 12, 4—6.) The scribe was proud, self-righteous, selfish, and as such a transgressor of the Law. Matt. 23, 23, 26—28. Hence he was not saved; his righteousness did not avail him; he was judged and condemned by the very Law which he boasted to have kept. Rom. 10, 2; Gal. 3, 10.

As the scribe could not perfectly obey the Law, so no man living can render obedience to the Law and be saved by the works of the Law. Gal. 3, 11. The Law is God's Word and will, Acts 7, 53; it works knowledge of sin, Rom. 3, 20; it is absolutely necessary, Rom. 5, 13; 7, 7, 8; but it cannot save the sinner, since no man can perfectly obey it, Rom. 7, 14—24. Woe unto all men who trust in the Law for salvation! Gal. 3, 10.

Since no man can be saved by the Law, Christ has come, fulfilled the Law for us, atoned for our sins, and secured for us a perfect redemption. Gal. 3, 13, 24; 4, 4, 5; Rom. 8, 3; 10, 4; 3, 28. Blessed are all who believe in Jesus, trusting in Him for righteousness. Luke 20, 23, 24. Believe on the Lord Jesus Christ who died for you. Acts 16, 31.

But in the strength of faith obey the Law, out of love to Him who loved you first. 1 John 4, 19, 21; 5, 1; John 14, 15, 21—24; 16, 27; 1 Cor. 8, 3; Rom. 13, 8; 1 Thess. 4, 9; 1 John 3, 18. Faith without works is dead. Matt. 5, 16; Eph. 2, 10; Col. 1, 10; Titus 1, 16; Rev. 3, 1; Jas. 2, 17, 20, 26. The parable of the Good Samaritan was related for the benefit not only of the scribe, but also of the believing disciples, Matt. 5, 44—46; John 13, 34, and for our own benefit, 1 John 2, 3; Matt. 24, 15; 11, 15. Let us heed God's Word by the grace of Him who called us out of darkness into His marvelous light. 1 Pet. 2, 9.

J. T. M.

Abraham, der Vater der Gläubigen, in Charakterbildern.

1 Mos. 21, 1—21.

Viele Männer und Frauen spielen eine große Rolle im öffentlichen Leben; sie werden sehr gelobt und als Vorbilder hingestellt. Der Schein trägt oft. Wahrhaft große Männer und Frauen sind groß auch in dem den Augen der Welt mehr verborgenen Ehe- und Familienleben. Wir wissen aber, daß es damit bei vielen Großen überaus traurig bestellt ist. Viele sind überaus verachtenswerte Eheleute, Väter und Mütter, wenn überhaupt noch solche. Sie wollen weder Familienfreude noch das Familienleid. Wie hoch steht doch auch in dieser Hinsicht der Fürst und Freund Gottes vor unserm Geistesauge!

Abraham, der Familienvater.

1. Große Freude wird ihm zuteil durch die Geburt des Verheißenen.
2. Großes Leid widerfährt ihm durch Ismael.

1.

B. 1. 2. „Ein Sohn ist uns geboren!“ So klingt es jetzt in Abrahams Herz und Mund. Die Zeit der fünfundzwanzigjährigen Glaubensprüfung ist nun zu Ende. Gott tut ein Wunder seiner Allmacht an der von Jugend an unfruchtbaren und nun neunzig Jahre alten Sara. Hier ist der Beweis für 1 Mos. 18, 14. Im Glauben an die Verheißung, Hebr. 11, 11, wird Sara eine fröhliche Kindermutter. Isaak wird Abraham und Sara geboren, der Sohn ihres Alters, die Freude ihrer Herzen. — Kinder, sagt Gottes Wort, sind ein Geschenk des Herrn. Er gibt Kinder, wem er will. Manche sehnen sich nach Kindern und bekommen keine; andern gibt Gott so viele, daß sie es als eine Last ansehen und sich gegen Gott wehren durch allerlei vom Teufel an die Hand gegebene Verhinderungsmittel. Wo sind heutzutage, auch in unsern Gemeinden, die großen Familien? Was sagen unsere Taufregister? Buße predigen ist höchnötig! Gottes Schöpfer- und Ehestandsordnung, 1 Mos. 2, 2. 8, gilt noch. Gott wird richten!

B. 3. 4. Isaaks Beschneidung. Abraham, als Hauspriester, hält auch seinen Teil des Gnadenbundes. Am achten Tag vollzieht er das Sakrament der Beschneidung an seinem Sohn. An dem Tag gibt er ihm auch den von Gott vorher bestimmten Namen; vgl. Luk. 1, 59; 2, 21. So wird der aus sündlichem Samen, vom Fleisch Geborne ein Kind Gottes, der Erbe alles Verheißenen. — Auch wir sollten mit unsern Kindern zur Taufe eilen. Wir wissen, daß die Taufe nicht eine leere Zeremonie ist, eine bloße Namensgebung, sondern ein hohes Gnadenmittel, Tit. 3, 5—7; Gal. 3, 27. (Nat., Jr. 283. 284.) Luther wurde am 10. November geboren und am 11. schon getauft. (Lied 187, 8—10.)

B. 6. 7. Die große Freude. Saras Frohlocken klingt wider in Abrahams Herzen. Ihr früheres Zweifellachen ist nun in ein Freudenlachen gewandelt. Gott hat sie in Gnaden angesehen; deshalb: Luk. 1, 48 f. Hochgeehrt und =gesegnet fühlt sie sich nun durch dieses Wunder. Dieses Wunder wird Aufsehen erregen bei allen, die davon hören; sie werden lachen, spricht sie. Ein rechter Isaak, ein Sohn des Lachens. — Ein Haus, das kinderleer ist, ist freudeleer, öde und kalt. Auch jetzt lachen Nachbarn und Freunde, wenn wieder ein Kind geboren wird, besonders wenn schon mehrere Kinder vorhanden sind. Dies Lachen ist aber in gar manchen Fällen ein Lachen des Mitleids oder des hämischen Spottes über die „Dummheit“ der Eltern. Pastoren und Lehrer mit größeren Familien will man nicht berufen; kinderreichen Familien keine Wohnung vermieten. Infolgedessen kommen Eheleute in schwere Versuchung, sich der landläufigen Sünde auch theilhaftig zu machen. Furchtbare Verantwortung! Ihr Hörer, laßt euch warnen; Gott rächt es!

B. 8. Das Freudenfest. Als Isaak entwöhnt wurde, wurde nach damaliger Sitte ein Freudenfest veranstaltet. Abraham gab an dem Tag ein großes Festmahl. — Kinder Gottes dürfen Freudenfeste feiern und fröhlich sein; doch dürfen diese nicht ausarten in: Röm. 13, 13, sondern: B. 14. Christen haben vor allen andern Menschen Ursache, fröhlich zu sein, aber „allewege“, Phil. 4, 4, nach dem Grund=satz: 1 Kor. 10, 31. Tauf=, Konfirmations= und Hochzeitsfeste können Gott sehr wohlgefällig, aber auch ein Greuel sein, wenn sie ausarten in: 1 Joh. 2, 15—17, welsch letzteres leider auch in unsern Gemeinden oft der Fall ist.

2.

B. 9. Der Spötter. Schnell wechselt im Christenleben Freude und Leid. Das Freudenfest wurde Anlaß zu großem Herzeleid für Abraham. Ismael, nun siebzehn Jahre alt, offenbart sich an dem Tag als Spötter. Er und seine Mutter Hagar sehen alle Hoffnung auf das reiche Erbe geschwunden. Neid und Groll erfüllt ihr Herz. Mit spöttischen, hämischen Bemerkungen macht Ismael seinem Herzen Luft. Dornen ersticken den guten Samen, den Abraham in sein Herz gesät hat. — Das ist noch heute oft die Ursache der Feindschaft zwischen Geschwistern: fühlen sich zurückgesetzt, benachtheiligt von Eltern. Brüder Josephs! Neid, Haß, Todfeindschaft ist die Folge. Welcher Jammer in so mancher Familie wegen Erbtheilung!

B. 10—13. Das große Leid. Sara befürchtet Schlimmeres für Isaak von seiten Ismaels. Sie fordert dessen Verstoßung. Dies tut Abraham sehr weh. Ismael, den er auch liebhatte, auf den er jahrelang seine Hoffnung gesetzt hatte, soll des Hauses verwiesen werden. Gott entschied für Sara; denn er wollte nicht, daß Isaak unter den Einfluß des „Wilden“ kommen, aber auch nicht, daß er unter dessen Verfolgungen leiden sollte, Gal. 4, 29. Er tröstete Abraham, indem er seine

vorige Verheißung über Ismael wiederholte. — Mag ein Kind auch gottlos sein, die Eltern hängen dennoch in heißer Liebe an dem verlorenen Sohn oder der verlorenen Tochter. Das Allerschwerste für Eltern ist, wenn sie ein Kind verstoßen müssen, weil es keinen andern Ausweg mehr gibt. Heiße Gebete für die Verlorenen steigen zu Gott empor; Liebe und Hoffnung hören nimmer auf.

B. 14. *Verstoßen!* Abraham schob nicht auf, was ihm nach Gottes Befehl zu tun gebührte. Er handelte jetzt ebenso wie später, als Gott noch Schwereres von ihm forderte: Isaaks Opferung. Da heißt es: „Er stand frühe auf.“ — Er rüstete nun Hagar und Ismael aus für die Reise, nahm Abschied von ihnen und ließ sie in die Fremde ziehen. Auf dem Weg nach Aegypten, in der schauerlichen Wüste, verirrten sich die beiden. — Wir sind sehr geneigt, auf die lange Bank zu schieben, was unserm Fleisch mißfällt. Wir reden uns ein, wir würden es zu gelegener Zeit gewiß tun; aber es wird nie getan. Beten wir doch: Lied 281, 2! — Viele junge Leute, die dem Elternhaus entlaufen, irren in der Welt umher, heimatlos! Falsche Scham hält sie ab, reumütig ins Elternhaus zurückzukehren. Trauriges, wenn auch selbstverschuldetes Elend — irren umher!

B. 15. 16. *Bittere Not.* Elternherzen, malt euch dies Bild vor Augen: Kein Wasser mehr! Matter und entkräfteter werden beide. Hagar gibt die letzten Tropfen ihrem Sohn. Mutterliebe! Mit letzter Kraft schleppt Hagar Ismael weiter — sie kann nicht mehr — legt ihn unter einen Baum — kann sein Elend nicht mehr ansehen, das Wimmern nicht mehr anhören — wendet sich ab! Todestraurig spricht sie: „Ich kann nicht sehen des Knaben Sterben.“ Alle Hoffnung ist geschwunden — verdursten, umkommen in der Wüste, Was für die Wüstentiere! Jetzt gehen Mutter und Sohn in sich. Sie gedenken ihres übermutes und Frevels. Wie gut hatten sie es daheim! Not lehrt beten (B. 17: „die Stimme des Knaben“). — Wer aufs Fleisch sät, kann nur Not und Tod ernten. Viele, die dem christlichen Elternhaus im Übermut oder Unmut entlaufen sind, haben das erfahren. Bittere Tränen in bitterster Not werden von solchen geweint. Das Herz würde sich uns zusammenkrämpfen, wenn wir in die Kammern des Elends, in die Lasterhöhlen, in die Gefängnisse schauen könnten. Welch ein Jammer der Verirrten, der Verlorenen!

B. 17—21. *Gottes Erbarmen.* Zum zweitenmal erfährt Hagar die Gnadenhilfe Gottes, Kap. 16, 8. Freundlich spricht Gott ihr zu; er hat ihr Schreien, ihre Tränen, erhört; tröstet sie über die Zukunft; hilft ihr und ihrem Sohne vom Tod; läßt Ismael stark und geschickt werden für seinen Wüstenberuf. Um Abrahams willen soll es ihm gut gehen in der Welt. Er soll ein Vater vieler Stämme werden. Hagar nimmt ihm ein Weib aus ihrer Heimat. Seine Nachkommen sind heute fanatische Mohammedaner. — Gott erbarmt sich unserer verlorenen Söhne und Töchter, wenn sie in Reue und Not zu ihm rufen. Mancher

gedenkt dann seiner Heimat, seiner Schule und Kirche. Not lehrt aufs Wort merken. Manche kommen zu wahrer Herzensbuße. Gott reißt sie aus ihrer Not heraus. Andere vergessen, wenn sie aus dem Schlimmsten errettet sind, wieder ihres Gottes. Fern vom wahren Gottesdienst, wohl in einer Mischehe lebend, bleiben sie „wild“. Geht es ihnen später um ihrer frommen Eltern willen auch einigermaßen wohl in der Welt, so gehen sie doch des geistlichen Erbteils verlustig. Seele verloren, alles verloren! Verlorne Söhne und Töchter, hört: Lied 229, 4. 6; 223.

R. Piehler.

1 Moſ. 22, 1—19.

„Ich kann's in meinen Kopf nicht bringen, daß Gott so grausam Ding von einem Menschen begehren sollte, sein Kind selbst zu erwürgen“, sprach Luthers Gattin. Solche Gedanken mögen wohl auch heute bei dem Verlesen des Textes manche gehabt haben. Wir wissen ja, daß Gott im Alten Testament blutige Opfer forderte, aber auch, daß ihm Menschenopfer ein Greuel sind und er niemand und niemals zum Bösen versucht. Doch der Text sagt es ja laut, daß es nur eine Versuchung, eine Glaubens- und Gehorsamsprobe, sein sollte, und der Ausgang lehrt, wie gut Gott es meinte. Diese Versuchung war für Abraham und sie ist für uns von unaussprechlichem Segen. Vor unserm Geistesauge steht jetzt hochherhaben:

Abraham, der Glaubensheld.

1. Gott legt ihm die allerschwerste Glaubensprobe auf.
2. Er besteht sie aufs allerherrlichste.
3. Reichster Segen krönt ihn.

1.

B. 1. Gottes Ruf. Nachdem Gott alles getan hatte in Erweisung seiner Gnade und Wahrheit, nach Erfüllung von Verheißungen, die nach dem Lauf der Naturgesetze rein unmöglich scheinen mußten, Abrahams Glauben zu stählen, stellt er ihn auf die schwerste Probe, zu der er jetzt vorbereitet war. Gott bedurfte dieser Probe nicht, wohl aber Abraham und wir. Gott rief Abraham zum erstenmal bei seinem neuen Namen Abraham, Völkervater. Abraham antwortete: Hier bin ich, zu tun, Herr, deinen Willen. — Wie oft hat Gott uns gerufen, seinen Willen zu hören: seinen gnädigen Willen gegen uns im Evangelium, wo uns gezeigt wird, was er für uns getan hat und noch tun will; aber auch seinen heiligen und gerechten Willen: was er von uns, seinen Kindern, erwartet in Tun, Lassen und Leiden. Haben wir auch auf seinen Ruf freudig geantwortet: Hier bin ich; mir geschehe, wie du willst? Oder haben wir gehandelt, wie wir sinnen: Lied 242, 9. 10? Erschrecken wir nicht, wenn wir bedenken, wie viele ernste Rufe Gottes zur Buße, zur Annahme seiner Gnade und zum Dienst in seinem Reich wir ungehört, unbeachtet gelassen haben?

B. 2. Herzerreißende Aufforderung. Wie Dolch=stiche ins Herz folgen Gottes Worte. So gar anders als gewohnt, so grausam klingend, so alle Verheißungen vernichtend. Opfere mir — nicht dein Gold, dein wertvollstes Vieh, nicht einen Knecht oder Magd, nicht Hagar's Sohn, den wilden, sondern — Isaak, an dem alle Verheißungen hängen. Das Messer sticht noch tiefer: „den du Lieb hast“! Nicht in plötzlicher Gefühlswallung soll er diesen Sohn opfern, sondern nach einem weiten Weg ins Land Morija. Schlachte und verbrenne ihn, deines Herzens Freude und Hoffnung, den Segen der Völker! Abraham war ein Mensch wie wir. Welch ein Kampf im Herzen! Welcher Widerstand des Fleisches! Welche Einflüsterungen Satans: Wahnsinn — Kindesmörder! Sollte das Gott gesagt haben? Malt euch dies lebhaft aus; denkt euch, Gott hätte dies zu euch geredet. — Nun zunächst: Was Gott hier forderte, hat er selbst in viel höherem Maße getan: Joh. 3, 15, 16; Röm. 8, 32; Matth. 3, 17; 17, 5. (Lied 73, 2—4.) — Von uns Schwachen im Glauben und Gehorsam fordert Gott auch Opfer, aber o wie leichte! Etwas von unserm Vermögen; Entsagung der Welt; Tragen des Kreuzes Christi; aber auch nicht mehr in dem Maß wie die Märtyrer; Dankopfer. Nun, und wir? Du? Stehen wir nicht schamgebeugt, wenn wir jetzt daran denken, wie unwillig wir oft zu den kleinsten Opfern gewesen sind? Gott gab uns seinen Sohn!

2.

B. 3. Die Vorbereitung. Blutet auch sein Herz, so bespricht er sich doch nicht mit Sara, nicht mit Fleisch und Blut. Sofort geht er an die Ausführung des Befehls. Herrliche Illustration zu Matth. 10, 37 und Lied 281, 2. Mit eigener Hand rüstet er alles zu, plant alles. Gottes Befehl muß genau ausgeführt werden. — Fleisch und Blut sind unbrauchbare Verater in göttlichen Dingen; die widerstreben immer dem Geist, Röm. 7, 23. Hat man ein klares Wort Gottes, so soll man nicht Rat suchen bei andern. Dabei kommt niemals etwas Gutes heraus. Niemand darf hierbei etwas sagen. (Lied 241, 1.) Aufgeschoben ist in den meisten Fällen aufgehoben. Wir wissen, aus wie so vielen guten Vorsätzen nichts geworden ist, weil wir sie nicht gleich, als der Geist Gottes an uns arbeitete, ausführten. Der Weg zur Hölle ist mit vielen unausgeführten guten Vorsätzen gepflastert. — Wie genau, bis ins Kleinste, hat Gott sein großes Opfer geplant und die Ausführung seines Planes nicht aufgeschoben! Gal. 4, 4, 5.

B. 4—8. Die Opferreise. Drei Tage — fünfzig Meilen. Drei Tage lang opferte Abraham seinen Sohn seinem Gott. Das war mehr als plötzliche Tat, tat weher als ein schneller Stich. Am Berg angekommen, müssen die Knechte mit dem Esel (Luther: „Der Esel ist die Vernunft“) unten bleiben. Niemand darf ihm in den Arm fallen und das Messer aufhalten. Der letzte schwere Gang den Berg hinan! Isaak trägt das Holz. Ein rechtes Vorbild auf Christi Kreuztragen. Ein letzter Stich in Abrahams Herz ist die Frage Isaaks: B. 7. Vater= und

Mutterherz, denke dich hinein in diese Lage! Das Lamm ist von Gott ersehen, B. 8; vgl. Joh. 1, 29; von Anfang der Welt, Offenb. 13, 8. Wie konnte Abraham so getrost antworten? Hebr. 11, 19 löst das Rätsel. — Eine ähnliche Opferzeit machen Christen durch, wenn Gott ihnen ein einziges liebes Kind durch den Tod nimmt oder ein anderes Glied der Familie. Das Herzweh vor und nach dem Abscheiden. Ein Kreuzträger, der jahrelang auf dem Schmerzenslager liegt und langsam stirbt. Da tröstet auch Hebr. 11, 19; Hiob 19, 25—27. Dieser Glaube befähigt die Christen, auch im Tode getrost zu sein.

B. 9. 10. Die Opferung. (Male dieses großartige Bild den Hörern vor Augen!) Wen soll man mehr bewundern, Abraham oder Isaak? Abraham baut einen Altar, schichtet das Holz, bindet das Lamm, holt zum Todesstoß aus in das Herz dessen, den er mehr liebt als sein Leben! Isaak ist einem Opferlamm gleich, das seinen Mund nicht aufthut. Wer denkt hierbei nicht an das Lamm Gottes? Jes. 53, 7. (Lied 73, 1.) Hat man erst im Herzen Gott das Opfer gebracht, was es auch sein mag, so ist die Ausführung, die That, mag sie auch andern unerträglich scheinen, doch verhältnismäßig leicht. Abraham hat Gott sein Opfer auf die schwerste Weise voll und ganz dargebracht — seinen Sohn gegeben. Das Schwerste war überstanden. Die Probe ist zu Ende! — Du wirst ganz dasselbe erfahren, Christ, bei den von dir geforderten Opfern. Hast du erst dein Herz losgerissen, so ist das Hingeben, die That, leicht; vgl. 2 Sam. 12, 15. 20—23. Wenn die Märtyrer sich Gott dargebracht hatten im Herzen als blutiges Opfer, so war der Todesgang leicht; ja viele gingen mit Lobpsalmen auf den Lippen in den Tod.

3.

B. 11—14. „Daher er auch Isaak zum Vorbild wieder nahm“, Hebr. 11, 19 b. Der Engel des Herrn hält den erhobenen Arm. Er erklärt das Opfer für genügenden Beweis dafür, daß Abraham Gott über alle Dinge gefürchtet, geliebt und vertraut hat. Beglückende Worte für das Vaterherz! Doch alles ist ja zu einem Thatopfer fertig. Gott hat für einen Stellvertreter des Isaak gesorgt. Ein Widder stirbt nun an Isaaks Stelle. Die Widder blieben stellvertretende Opfer für das sündige Israel, bis das Gotteslamm aus Abrahams und Isaaks Lenden sich selbst einstellte und, die „Schatten“ erfüllend, diese abtat, Kol. 2, 17. Auf dem denkwürdigen Berg Morija, der später der Tempelberg wurde, starben viele Widder als Vorbilder auf den Samen Abrahams, in dem alle Völker gesegnet werden sollen. — Abraham wandelte den Namen des Berges in „Jehovah jireh“, der Herr ersieht, trifft Vorsee, vgl. B. 8. 13. Gott macht alles wohl zur rechten Zeit. — Gott hat seines einzigen Sohnes nicht verschont um unserwillen; aber sein Sohn konnte nicht nur in Gottes Vaterherz geopfert werden, sondern mußte unter Qual und Pein auf Golgatha, nicht weit von Jehovah jireh, sterben als der Verfluchte, sollte die Sünderwelt erlöst und die Verheißung vom Segen über alle Völker erfüllt werden. Gott hat die

Sünder über alles geliebt. (Lied 73, 3 b.) — Gott versucht uns nicht über unser Vermögen, 1 Kor. 10, 13. Glaubensoffenbarung und Läuterung und Stärkung des Glaubens ist Gottes Absicht mit uns, wenn er uns versucht. Darum bitten ihn sogar alle Heiligen.

B. 15—19. Krönung des Glaubens. Gott ruft noch einmal. Herrliches hat er dem Glaubenshelden zu künden. Durch einen feierlichen Eid bekräftigt er ihm alle schon gegebenen Verheißungen. Isaak soll ihm ein lebendes Zeichen sein aller Gnaden Gottes, ein Vorbild auf den, der kommen soll; die Opferung ein Bild von dem, was Gott auf Golgatha tun will, daß der Segen komme. Auf den haben alle Erzbäter mit Sehnen gewartet. (Lied 23, 3.) Reich gestärkt kehrt Abraham heim. Sein Glaube ist nicht zuschanden geworden. Er nimmt Isaak lebend heim mit Lob und Dank. Von neuem ist er ihm geschenkt. Der Segen Gottes folgt ihm, und nach nicht mehr vielen Jahren wird er die Krone des Lebens empfangen. — Selig ist der Mann usw., Jak. 1, 12. Auch wir. Von Herzen singen wir: Lied 249, 10.

R. Piehler.

Book Review.

Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the Year 1927. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, \$1.00.

The preface contains the following remarks, which deserve to be noted: "The statistics of the Missouri Synod, though unsatisfactory in many respects, are evident proofs of the great blessings of God. God has blessed us abundantly also in the last year. Even statistics should glorify God. These statistics are also to benefit our Church. Like a mirror they show us our shortcomings and blemishes, conditions prevailing among us in regard to schools, our attitude toward the Lord's Supper and toward the marital blessing, and many other things. They enable us to obtain a diagnosis of the true state of affairs of the Church, and as such they are of primary importance."

Problems in the Prayer Life. From a Pastor's Question Box. By *James Oliver Buswell, Jr., M. A., D. D.*, president of Wheaton College, Wheaton, Ill. The Bible Institute Colportage Association, 843—845 N. Wells St., Chicago, Ill. Price: Cloth covers, 75 cts., net; paper, 25 cts., net.

The pastor will derive much benefit from this book of 127 pages of closely printed matter. The reviewer thoroughly enjoyed reading large portions of this fascinating treatment of the great question of prayer. We do not subscribe to every word in the book. For instance, we cannot accept the statement: "Every type of prayer except confession is conditional." (p. 54.) In some instances Scripture-passages are misapplied. If the word "unsaved," which is frequently used, should mean that Christ has not redeemed all men, we naturally reject such a usage of this word. But in spite of these blemishes we confidently believe that pastors will be grateful to us for calling their attention to this volume on a subject which often comes to the forefront in the performance of their pastoral duties.

Hospice Directory. Hospice Department of the Walther League, 6438 Eggleston Ave., Chicago, Ill.

Besides this highly desirable hospice directory the same office issues a handy booklet of removal notices. The faithful pastor reckons among his duties his care and attention to parishioners moving into other localities, and he will gratefully make use of these helps.

B.